

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 62 (1968)
Heft: 9

Artikel: Die Vorwegnahme der Zukunft
Autor: Franz, Egon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-141463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Vorwegnahme der Zukunft

Jesus Christus *verwirklicht* das von den Menschen in der Zukunft erwartete *Heil* für sie *heute*.

Die dadurch entstehende Gemeinschaft der Kirche ist ein *Modellfall* für die Gesellschaft der Zukunft.

In diesem *exemplarischen Existieren* der Kirche geschieht politische Diakonie als *Orientierung* für einzelne und Gruppen in der Gesellschaft.

Man kann das neutestamentliche Denken nur verstehen, wenn man es eingefügt sieht in den *Gegensatz zwischen dieser bestehenden Welt und der kommenden Welt*. Doch nicht nur das. Es gilt vielmehr: Nur in diesem spannungsvollen Gegenüber ist Jesus Christus und sein Verhalten zu verstehen. Er ist der *Repräsentant der kommenden Welt*. Er vertröstet die Menschen nicht auf ein besseres Jenseits oder auf eine bessere Zukunft, sondern er verwirklicht das, was die jüdische Apokalyptik den Menschen für die Zukunft versprochen hat, *für sie heute und hier*. Das ist der Sinn der neutestamentlichen Eschatologie, die sich nur in diesem Gegensatz zur jüdischen Apokalyptik begreifen lässt. Allein in diesem Zusammenhang ist die Sammlung der Jüngerschaft und die Entstehung der Kirche zu begreifen. Es geht darum, dass Jesus Christus mit den Menschen, die zu ihm gehören und mit ihm leben, das *Leben der zukünftigen Welt vorwegnimmt*, es mit ihnen schon jetzt und hier, *in der alten Welt*, unter den Bedingungen der alten Welt und d. h. «mitten unter Verfolgungen» (Mark. 10, 30) lebt. Damit ist eindeutig klar: Die Kirche gehört nicht zur bestehenden Welt, die vergeht, sie gehört nicht zum «Establishment», sie kann sich daher nicht, wie sie es leider immer wieder getan hat und tut, dazu missbrauchen lassen, die bestehende, etablierte Ordnung der Welt zu rechtfertigen und zu verteidigen.

Wenn die Mahnung «Lasset euch nicht politisieren!» mit dem Wort Römer 12, 2: «Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes», begründet wird, dann muss man fragen: Welche Welt ist hier gemeint? Paulus meint jedenfalls mit «dieser Welt» die bestehende, die etablierte Welt. Nach ihm sollen Christen nicht dieser etablierten Welt verhaftet sein. Sie sind nicht eindimensional, sondern denken und leben in der Spannung dieser beiden Welten. Die Schwierigkeit der gegenwärtigen kirchlichen Situation besteht m. E. darin, dass gerade diejenigen, die vor der Politisierung der Kirche meinen warnen zu müssen, rein faktisch – bewusst oder unbewusst – mit ihren Worten, mehr noch mit ihrem Verhalten die bestehende Welt zu rechtfertigen und zu verteidigen suchen. Hier ist also eine gesellschaftspolitische Entscheidung gefällt, die theologisch falsch und kirchlich verhängnisvoll ist. Wo das bürgerliche Establishment so sehr mit dem kirchlichen Establishment verbunden ist, da wird die apostolische Mahnung «Stellet euch nicht dieser Welt gleich!» im Sinne einer nicht ganz ehrlichen politischen Abstinenz verstanden, die immer dem anderen abverlangt wird. Die Selbstverständlichkeit, mit der man *mit* dem bürgerlichen Establishment reagiert, entspricht dem Eifer, mit welchem man den Gegnern des Establishments «Politisierung der Kirche»

vorwirft. Die politisierte Kirche ist die etablierte Kirche, d. h. die Kirche, die als Bestandteil des Establishments sich gegenüber notwendigen Veränderungen in Gesellschaft und Kirche verschliesst. Die gesellschaftspolitische Impotenz einer solchen Kirche wirkt sich aus in einer Spiritualisierung und Ästhetisierung des Evangeliums.

Nun aber meint Paulus mit der Sinnesänderung, die er fordert, nicht nur einen innerseelischen Vorgang, sondern die Ausrichtung des Denkens und Wollens auf das kommende Reich, in dem der Wille Gottes regiert: «Tut Busse, denn das Himmelreich hat sich genähert», d. h. orientiert euer Denken, Wollen und Handeln, eure Theorie und Praxis an dem, was unmittelbar auf euch zukommt, an dem Reich der Freiheit, des Friedens, der Liebe und der Gerechtigkeit. Hier ist das personelle Element mit dem strukturellen unlöslich verknüpft. Diese Ausrichtung des Denkens und Wollens auf das kommende Reich wirkt so in die gegenwärtige christlich-kirchliche Existenz hinein, dass *mitten in der bestehenden Welt sich Kirche als Modellfall für die kommende Welt* darstellt. Auf diese Weise wirkt die Kirche *exemplarisch* und dient allen Menschen, die über die bestehende Welt hinausstreben und an der zukünftigen Gesellschaft bauen wollen, als *Orientierung* für ihr Handeln.

Es besteht kein Zweifel, dass die Kirche im Verlaufe der vergangenen zweitausend Jahre in vielerlei Hinsicht als ein solches Modell gewirkt hat. Auf diese Weise sind Elemente des Evangeliums in die Gesellschaft eingegangen, die dort heute als Selbstverständlichkeit empfunden werden und deren Herkunft den meisten Menschen nicht mehr bewusst ist: Denken wir etwa an die Einrichtung von Lazaretten und Krankenhäusern, an die Stellung der Frau usw. —

Es wäre gut, wenn wir einmal die *Mahlgemeinschaft Jesu* mit seinen Jüngern, aber auch mit den Outsidern der menschlichen Gesellschaft, also das heilige Abendmahl, in diesem Sinne neu verstehen wollten: als *Vorwegnahme* der Gemeinschaft in der kommenden Welt und als *Modellfall* für diese kommende Welt. In dieser Mahlgemeinschaft geht es um die Erneuerung bzw. die Wiederherstellung der Grundstruktur gesellschaftlichen Verhaltens: um das Empfangen und Weitergeben. Wir empfangen den, der die Hingabe in Person ist, den «Leib Christi», und wir werden, was wir empfangen, Menschen, die in der Hingabe füreinander den Sinn ihres Lebens erkennen und erfüllen, wir werden «Leib Christi». Diese *Mahlgemeinschaft* des Jüngerkreises findet in der *Gütergemeinschaft der Urgemeinde* ihre natürliche Fortsetzung. Ich muss mich hier auf Andeutungen beschränken. Die Geschichte vom reichen Jüngling ergibt im Zusammenhang folgendes Bild. Zur Debatte steht die Frage, ob ein «Reicher», ein «Kapitalist», am Leben der kommenden Welt, am Reiche Gottes, teilhaben kann. Die Antwort lautet eindeutig: Nein. Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr. Wer die Güter dieser Erde für sich in Anspruch nimmt, sie anderen Menschen aber vorenthält, ist vom Reiche Gottes ausgeschlossen. Doch was bei Menschen unmöglich ist, macht Gott möglich. Wie? Durch die Jüngerschaft Jesu. Die Jünger haben, wie Petrus sagt, alles verlassen und sind in die

Nachfolge Jesu eingetreten. Hier finden sie schon «in dieser Weltzeit hundertfachen» Ersatz für das, was sie preisgegeben, nämlich in den gemeinsamen Besitz der Gemeinde eingebracht haben: Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder, Häuser und Äcker. Eben dazu ist der reiche Jüngling nicht bereit. Er ist der sozialen Ordnung der bestehenden Welt verhaftet, daher von der Teilnahme am Leben der kommenden Welt ausgeschlossen.

Was in der Grosskirche später nicht mehr möglich erschien, haben die Klöster fortgesetzt. Sie vermittelten der Gesellschaft nicht nur die religiösen und kulturellen Güter, sondern sie waren zugleich *landwirtschaftliche Musterbetriebe*.

Das Bewusstsein dieser Aufgabe, Modelle zu schaffen für das Leben der kommenden Welt, ist der Kirche verlorengegangen. Sie wurde zu einem Bestandteil des jeweiligen Establishments; die Prediger sahen ihre Aufgabe darin, die Bürger zu braven Untertanen zu erziehen. Das Reich Gottes wurde zu einer völlig jenseitigen Grösse, deren «Hereinbrechen» aus der himmlischen Welt man am Ende der Tage erwartete. Mit dem gegenwärtigen jammervollen Zustand der Welt hatte man sich abzufinden. Als die Kirche im 19. Jahrhundert ihre Verpflichtung zur Liebestätigkeit neu entdeckte, erstreckte sich diese lediglich auf einzelne Notstände; der Wunsch nach Veränderungen der gesellschaftlichen Verhältnisse wurde als «revolutionäres Teufelswerk» verdammt.

Kein Wunder, dass dann im anbrechenden industriellen Zeitalter kein Mensch auf den Gedanken kam, etwa eine Fabrik im Stile «kollektiver Unternehmerschaft» zu gründen, was ganz gewiss eine Fortsetzung urchristlicher Ansätze gewesen wäre. Das Experimentieren in dieser Richtung überlässt man gewissen sozialistischen Ländern, ich denke an Jugoslawien und neuerdings an die Tschechoslowakei. Unsere westlichen Gewerkschaften sind wohl noch nicht auf den Gedanken gekommen, ein solches Modell durchzuexperimentieren, wie mir ein Fachmann sagte, darum, weil sie mit ihrem Denken nicht in der Vorstellung einer zukünftigen Welt verankert sind, sondern im Rahmen der bestehenden Wirtschaftsordnung lediglich versuchen, das Beste für die Arbeiter herauszuholen.

Wenn es aber wahr ist, dass das Problem der Welternährung in Zukunft nicht durch Almosen und Spenden der Reichen an die Armen zu lösen ist, dann kommen wir um eine konsequente Umstrukturierung der Wirtschaft in den reichen Industrieländern nicht herum. Es wird höchste Zeit, diese Erkenntnisse ins Bewusstsein zu heben. Gesucht sind christliche Unternehmer und Arbeiter, die den Mut haben, *Modelle zu schaffen* und damit *Orientierungspunkte* für die zukünftige Entwicklung der gesellschaftlichen Ordnung zu setzen. Die Zeit drängt. Politische Diakonie der Kirche kann sich nicht auf gesellschaftskritische Worte beschränken, sie muss durch *exemplarische Aktionen* Lichter anzünden, die Wege in die Zukunft zeigen.

In: Egon Franz, Politische Diakonie. Herbert Reich Verlag, Hamburg, 1968.